

Interview: Gerhard Schilling

# Es braucht die Anhebung der Taxpunkte bei den Hausärzten!

Ein Gespräch mit Nationalrat Otto Ineichen (FDP, Sursee/LU)

**PrimaryCare:** Herr Nationalrat Otto Ineichen, Sie haben kürzlich am Sessionsanlass des Initiativkomitees «Ja zur Hausarztmedizin» und von «Hausärzte Schweiz» teilgenommen, uns Hausärzten gratuliert und Ihre Unterstützung signalisiert. Vielen Dank dafür. Warum gratulieren und aus welchen Gründen unterstützen Sie uns?

**Otto Ineichen:** Ich bin in grosser Sorge, dass wir in der Schweiz immer weniger Hausärzte haben. Es sind die Hausärztinnen und Hausärzte, die den Kontakt zur Bevölkerung pflegen, die am ehesten an die Eigenverantwortung der Patienten appellieren, die Überdurchschnittliches leisten und vielfach ununterbrochen im Einsatz sind. Sie sind eigentlich die Basis unseres Gesundheitssystems und tragen zur Kostendämpfung Entscheidendes bei.

Sie haben soeben fünf Visionen mit den wichtigsten Themen für die Schweiz publiziert. Dabei nimmt die Hausarztmedizin neben dem Energieumbau, der Arbeitsmarkt- und Ausländerpolitik, der Verkehrspolitik und dem Asylwesen eine prominente Stellung ein. Welchen Stellenwert messen Sie der Hausarztmedizin bei?

Die Hausarztmedizin ist mit Abstand das geeignetste Mittel, um die Gesundheitskosten im Griff zu halten. Die Hausärztinnen und -ärzte erledigen mit rund sieben Prozent der gesamten Gesundheitskosten fast 90 Prozent aller Krankheitsfälle abschliessend. Es ist der Hausarzt, der die Kontakte zur Bevölkerung pflegt und vor allem der erste Ansprechpartner ist. Er kann am ehesten dazu beitragen, gegen die Selbstbedienungsmentalität im Gesundheitswesen anzukämpfen. Ich habe in einigen konkreten Fällen festgestellt, dass die Hausärzte effektiv zur Kosteneinsparung beitragen. Viele Patienten wollen von ihrem Denken her für sich nur das Beste, sind sich aber nicht bewusst,

**Würde zum Beispiel die Marktwirtschaft im Gesundheitswesen wirklich spielen, dann würden diejenigen Ärzte am besten bezahlt, wo Mangel herrscht: und das sind die Hausärzte.**

dass dies erstens das Gesundheitssystem unbezahlbar macht und zweitens damit die Gefahr gross ist, dass der Staat härter durchgreift.

Sie sprechen im Zusammenhang mit der Hausarztmedizin viel vom Sparen. Sehen Sie weitere Stärken der Hausarztmedizin im Rahmen der medizinischen Versorgung der Bevölkerung?

Ja natürlich, ohne Hausarztmedizin funktioniert schlicht die medizinische Versorgung der Bevölkerung nicht! Die Hausärzte kennen zudem ihre Patienten oft seit langem. Diese Langzeitbetreuung mit der grossen Vertrauensbasis und die ganzheitliche Sichtweise der Hausärzte sind für die Patienten von grossem Vorteil. Die Hausarztmedizin ist daher auch aus Qualitätsgründen zu bevorzugen. Sie steht für eine optimale anstelle einer maximalen Medizin.



**Abbildung 1**

«Ohne Hausarztmedizin funktioniert die medizinische Versorgung der Bevölkerung nicht»: FDP-Nationalrat Otto Ineichen.

Wie sieht Ihre Vision von der Zukunft der Hausarztmedizin aus?

Der Beruf des Hausarztes ist aufzuwerten. Das heisst, die Unterschiede der Tarifierung zwischen Hausarzt und Spezialarzt müssen korrigiert werden. Würde zum Beispiel die Marktwirtschaft im Gesundheitswesen wirklich spielen, dann würden diejenigen Ärzte am besten bezahlt, wo Mangel herrscht: und das sind die Hausärzte. Es ist schlicht unrealistisch, auf einen Tarifverzicht der Spezialisten zugunsten der Hausärzte zu spekulieren. Deshalb braucht es jetzt den pragmatischen Ansatz und ich meine, die Anhebung der Taxpunkte bei den Hausärzten dürfte kurzfristig unser Gesundheitswesen um rund 0.1 bis 0.2 Prozent verteuern, langfristig aber garantiert verbilligen.

Im Dezember haben Sie im Parlament eine Interpellation «für eine starke und nachhaltige Hausarztmedizin» (siehe Box) eingereicht. Darin fordern Sie vom Bundesrat konkrete Taten wie finanzielle Mittel für die Ausbildung der Praxisassistenten, für Forschungsprogramme in Hausarztmedizin sowie Tarifkorrekturen zugunsten der Hausärztinnen und -ärzten und die Anerkennung des Notfalldienstes als kostenpflichtiger Dienstleistungsauftrag der Öffentlichkeit. Wie stellen Sie sicher, dass es nicht erneut nur bei schönen Worten anstelle von Taten bleibt?

Ich möchte sehr schnell meine Visionen mit Gesundheitspolitikern besprechen. Und hier habe ich Übung, diese Personen unbürokratisch zu sensibilisieren. Ich denke da an Persönlichkeiten aller Parteien, wie zum Beispiel: Ignazio Cassis (FDP), Ruth Humbel (CVP), Jacqueline Fehr (SP), Bea Heim (SP), Marina Carobbio Guscetti

(SP), Yvonne Gilli (Grüne) oder Toni Bortoluzzi (SVP). Zusammen mit dem Präsidenten der Hausärzte versuche ich aber als Erstes, möglichst schnell einen Termin bei Bundesrat Alain Berset zu bekommen. (Anm. der Redaktion: Am 20. Januar 2012 hat nun bereits eine Besprechung einer Delegation des Initiativkomitees und von MFE mit Alain Berset stattgefunden). Ich denke, dass er für pragmatische Lösungen offen ist. Eine entsprechende Anfrage habe ich bereits gestartet.

*Glauben Sie, dass eine überparteiliche Gruppierung mehr bewirken könnte als die zuständigen Gesundheits-Kommissionen (SGK-N und SGK-S)? Planen Sie persönlich konkrete Schritte?*

Ich habe bereits zu allen diesen Persönlichkeiten einen ungezwungenen Zugang, schätze sie als sehr offen und als lösungsorientiert ein. Ich habe sie bereits angefragt, ob sie bereit wären, mit mir einen solchen Weg mitzugehen.

*Im Parlament wird demnächst der direkte Gegenvorschlag des Bundesrates zu unserer Volksinitiative «Ja zur Hausarztmedizin» behandelt. Was halten Sie von diesem Gegenvorschlag und welche konkreten Massnahmen werden Sie im Parlament vorschlagen?*

Bevor der Gegenvorschlag ins Parlament kommt und dieser an parteipolitischen Überlegungen scheitern könnte, scheint es mir sehr wichtig, hier zumindest einen Minimalkonsens zu finden.

*In Ihrer Interpellation fordern Sie den Bundesrat auf, eine Vertretung der Hausärzte in den gesundheitspolitisch relevanten Kommissionen mit Anspruch auf Mitgestaltung und Mitentscheidung zu ermöglichen. Wie stellen Sie sich dies konkret vor und setzen Sie dies selber auch um?*

Ich bin nicht in der Gesundheitskommission, kann aber jederzeit als Ersatz dort Einsitz nehmen. Druck ist nie gut, ich versuche es immer informell.

*Können Sie uns abschliessend noch Ihre Position zu den Dossiers KVG-Revision «Managed Care» und «Initiative für eine öffentliche Krankenkasse» erläutern?*

Genau hierzu möchte ich mich nicht äussern. Ich will konstruktiv die Gespräche über die Hausärzte vorwärts bringen. Mein unternehmerisches Gespür sagt mir, dass ich mich auf das Entscheidende beim Hausärztemangel konzentrieren muss.

*Möchten Sie unseren Lesern (alle Hausärztinnen und -ärzte und viele Politikerinnen und Politiker) noch etwas mitteilen?*

Ja! Ich denke, wir Politiker sind uns alle einig, dass die Hausärztinnen und -ärzte für unser Gesundheitssystem sehr wichtig sind. Dies möchte ich Ihnen, liebe Ärztinnen und Ärzte, auch klar zum Ausdruck bringen. Sie werden sehr ernst genommen und deshalb möchte ich sozusagen als Mediator, als Unternehmer, der vor allem in schwierigen Situationen seine Stärke beweisen muss, beistehen.

*Vielen Dank für dieses interessante Gespräch!*

### Interpellation Otto Ineichen: Für eine starke und nachhaltige Hausarztmedizin

Die Bevölkerung ist in grösster Sorge, dass wir in der Schweiz in zehn Jahren faktisch keine Hausärzte mehr haben. In vier bis fünf Jahren wird die Hälfte der heute praktizierenden Hausärztinnen und -ärzte in Pension gehen, in neun bis zehn Jahren 75 Prozent. Eine Folge davon wird sein, dass die hausärztliche Versorgung schlechter werden wird, es zu einer Zweiklassenmedizin kommen wird (Patienten mit Hausarzt, der sie zuhause besucht usw. und Patienten, die nur noch durch Polikliniken und Notfallstationen versorgt werden können) und die Gesundheitskosten weiter massiv ansteigen werden. Die Konsequenz ist, dass die Basis unseres Gesundheitssystems damit extrem gefährdet sein wird.

Müssten also nicht umgehend Schritte in die Wege geleitet werden? Z.B., um die Attraktivität des Berufes «Hausarzt» zu steigern bzw. um zu Ermöglichen, dass dieser Berufsstand die Anerkennung bekommt, welcher er verdient. Die heutige Situation hat sehr viel mit der fehlenden Wertschätzung und den Tarifen zu tun. Man bedenke nur, mit welcher Selbstverständlichkeit erwartet wird, dass ein Hausarzt jederzeit verfügbar ist; im Gegensatz zum Spezialisten ist der Hausarzt auch in der Nacht jederzeit verfügbar.

1. Ist der Bundesrat bereit, zusammen mit den Kantonen, dem Hausärztemangel entschieden entgegen zu treten? Und einem allfälligen Bekenntnis auch Taten folgen zu lassen?
2. Ist der Bundesrat bereit, mit den Kantonen zusammen, finanzielle Mittel für die Ausbildung der Praxisassistenten zur Verfügung zu stellen?
3. Ist der Bundesrat bereit, die Installation eines Nationalen Forschungsprogramms «Hausarztmedizin» finanziell zu unterstützen?
4. Ist der Bundesrat bereit, mit Tarifkorrekturen (TARMED) ein Zeichen zu Gunsten der Hausärzte zu setzen?
5. Ist der Bundesrat bereit, den Notfalldienst als kostenpflichtiger Dienstleistungsauftrag der Öffentlichkeit finanziell zu honorieren?
6. Ist der Bundesrat bereit, die Vertretung der Hausärzte in gesundheitspolitisch relevanten Kommissionen und Gremien, mit Anspruch auf Mitgestaltung und -entscheidung, zu ermöglichen?